einer Riesenblume im Knopfloch und einem Fez auf dem Kopf, zieht wie eine unerreichbare Vision vorüber, wobei er ein Blondinchen von ordinärem Aussehen am Arm hängen hat. Omuna, jetzt ganz hemmungslos, stößt Peters von sich fort, sie zwängt sich in die Menge hinein und rudert hinter Herrn Lachs her. Hinter ihr stöhnt der Junge eifersüchtige und tolle Sätze in den Lärm. Omuna erreicht Herrn Lachs, sie ist naß von Schweiß, wie nach einer großen Anspannung, und zupft ihn am Aermel. „Bist du auch da?" sagt sie mit einer dummen und atemlosen Zitterstimme. Herr Lachs läßt einen Kennerblick über Orangefrack, silberne Hosen und schlanke Seidenbeine gleiten. „Ja, denk mal: Ich bin auch da", antwortet er ohne einen Schimmer des Erkennens. Omuna ist so tief eingestrudelt in die allgemeine Vernunftlosigkeit, daß es ihr gar nichts ausmacht, noch mehr solcher Sätze zu reden. „Ich kenne dich aber. Ja. Und du kennst mich auch," sagt sie und lächelt erwartungsvoll. „Und womit kann ich sonst dienen? Ein Glas Sekt? Oder willst du tanzen?" fragt Herr Lachs. Blondinchen schüttelt ihn. „Laß ihr doch. Du hast doch jetzt mir," sagt es unzufrieden. Omuna läßt den Frack von Herrn Lachs aus ihren schlaffen Fingern. „Nur nicht drängen, jeder kommt dran," sagt Herr Lachs. „Auf Wiedersehen, das nächste Mal, kleiner Prinz von Samarkand." Omuna steht hilflos und verlassen da, während die beiden in einem Tanz entschwinden. Das Herz tut ihr so weh, als wenn sie achtzehn wäre; auch den rechten Schuh spürt sie jetzt sehr stark. Häßlich ist so ein Maskenball, denkt sie und schiebt sich wieder ins Gedränge. Was nachher kommt, ist alles ein wenig unklar, es liegt unter einer Decke von Kopfweh und Aerger, von Kummer und Uebermut, von Sektrausch und Getöse. Es scheint, daß sie reüssiert. Es scheint, daß sie sehr viel tanzt, bis zur Erschöpfung, bis zur schwindligen, völligen Bewußtlosigkeit. Es scheint, daß man sehr zudringlich ist, und daß Omuna sich viel gefallen läßt. Sie trägt längst keine Larve mehr, und die Halskrause hat ihren Tarlatanzauber aufgegeben und liegt platt um den Hals, der zarte Spuren des Alterns zeigt. Peters ist es schließlich, der sie aus dem ärgsten Getümmel holt, er hat ihretwegen ein Renkontre, er droht mit Ohrfeigen, er macht ihr eine Szene. Peters erstickt vor Liebe, vor Eifersucht, vor dem Andrängen seiner jungen zweiundzwanzig Jahre. Er küßt sie wie ein Rasender in dem Halbdunkel einer Loge, er weint, er macht ihr einen Heiratsantrag. Er beschwört sie, bebend vor Innigkeit, sich mit ihm zu verloben, auf ihn zu warten, nur zwei Jahre, bis er seinen Doktor gemacht hat. Sie muß ihm zureden, als ob er Schnurps wäre. Es kommen Großmuttertöne aus ihrer Kehle, ohne daß sie es weiß. Peters, ganz ohne Vernunft und vollgefüllt mit Sekt, zieht einen Kris heraus, einen javanischen Dolch, und droht mit Mord und Selbstmord. Omuna ist ratlos.

Dies ist nun Peters. Und warum nicht Lachs? fragt ihr Herz unzufrieden und unwissend um die Absurditäten der Liebe. Ein Chinese tritt mit Verbeugungen zwischen sie und den vulkanisch dampfenden Peters, ein dicker älterer Herr, Kollege von Doktor Leichsenring. „Wie befinden sich gnädige Frau?" fragt er höflich. „Und die Frau Tochter? Die Enkelchen, alles wohlauf? Darf ich bitten, ergebenen Handkuß zu bestellen?" Seine Chinesenbrauen drücken fassungslose Verwunderung aus. „Ich chaperoniere eine junge Künstlerin —", sagt Omuna schwach und zupft an ihren Silberhosen. „Gnädige Frau opfern sich, ich begreife —" sagt der Chinese und liefert die ramponierte Omuna in der Damentoilette ab.

Die Toilettenfrau gähnt und hat entzündete Augen. Es ist so trist und still hier draußen, Wasser tropft gleichmäßig aus dem Hahn. Omuna hat Mitleid und Verstehen mit der Toilettenfrau und deren Müdigkeit. Sie selber zieht eine Minute den Schuh von dem höllisch brennenden rechten Fuß und ruht aus.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19260500/43 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT